

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

N<sup>o</sup> 260.

Mittwoch, den 17. September.

1834.

## Ein Vortrag von Buxton.

Es dürfte für unse Mitbürger von Interesse seyn, den herrlichen Vortrag zu lesen, den Herr Buxton, der beredteste Vertheidiger der Abschaffung des Sklavenhandels, am 5ten Mai 1834 in der Methodisten-Missionsgesellschaft gehalten hat.

„Meine christlichen Freude,“ sprach er, „ich kann hier Ihrer zahlreichen Versammlung nicht beiwohnen, ohne Ihnen von Herzen Glück zu wünschen zu einem Ihnen Allen theuern Gegenstande, der im Laufe des verflohenen Jahres sein erwünschtes Ziel erreicht hat, und Sie aufzufordern, mit mir unserm Gott zu danken, der dieses gute Werk vollenden wollte. Bei feierlichen Anlässen, wie der gegenwärtige ist, waren es meist nur betrübende Gegenstände, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit hinlenken mußte. Wir mußten in dieser Versammlung von Kirchen reden, welche die Widersacher der Missionsfache in Westindien niedergerissen, von Mitgliedern, welche sie verfolgt, von christlichen Versammlungen, welche sie aus einander gejagt, von Missionarien, die sie in ihrer wichtigen Arbeit gehemmt und denen sie das Leben verkümmert haben. Immer mußte ich fürchten, daß die nächste Briefpost, die aus Westindien ankommt, die Nachricht mit sich bringen könnte, daß alle Missionarien von den Ufern jener Inseln verjagt worden seyn. Ich fühlte mich schmerzhaft gedrungen, Ihren wackern Missionarien, welche auf jenen verlorenen Posten die Wache hielten, den Rath zu geben: ihren Posten, trotz aller Verfolgung, um keinen Preis in der Welt zu verlassen, und sich, wenn es ihnen nicht gestattet seyn sollte, als Boten des Friedens unter dem armen Negervolke zu arbeiten, lieber auf den christlichen Blutzeugentod vorzubereiten, als furchtsam ihren Posten aufzugeben. Wie erfreulich mußte es nicht für Ihre Herzen seyn, daß Ihre Missionarien unter so prüfungsvollen Umständen ihrer Pflicht getreu

geblieben sind, und bereit waren, im Dienste ihres göttlichen Meisters, wenn es Noth thun sollte, selbst das Leben aufzuopfern. Und wie tröstlich ist es nicht, daß, obgleich der Gefahr nahe, gleich jenen heiligen Männern der frühern Vorzeit, in den Feueröfen geworfen zu werden, dennoch keinem unter ihnen die Flamme auch nur den Saum seines Kleides berühren durfte.“

„Und welche bleibenden Eindrücke hat nicht da und dort ihre christliche Standhaftigkeit auf ein Herz gemacht! welche lieblichen Früchte hat sie nicht getragen! Ich vermag Ihnen nicht die Empfindungen zu beschreiben, welche das Lesen eines Briefes in meiner Seele erzeugte, der erst kürzlich aus Westindien in meine Hände fiel. Es ist ein Brief, den ein Colonist an einen Missionar schrieb, den er viele Jahre hindurch mit satanischer Bosheit verfolgt hatte. „Mit großem Vergnügen“ so schreibt derselbe, „habe ich die christl. Schriftchen in Empfang genommen, welche Sie mir zuzusenden die Güte hatten; und wie vermag ich Ihnen den Schmerz zu nennen, den mein Herz empfand, als ich diese Gabe der Liebe von einem Manne mir zugesendet sah, dem ich zu jeder Zeit, so viel ich vermochte, das bitterste Unrecht zugesügt habe, ohne je von ihm beleidigt worden zu seyn. Als ein Knecht der Sünde, der in den Ketten des Lasters liegt, und in Umständen sich befindet, in denen er, obgleich unter bitteren Vorwürfen des Gewissens, jede Lust der Sinne leicht befriedigen kann und wirklich befriedigt, kann ich nur mit tiefem Schmerz daran gedenken, daß die frommen Ermahnungen, die meine theure Mutter in mein jugendliches Herz niederlegte, auf einen unfruchtbaren Felsenboden ausgestreut worden sind. Obgleich von Zeit zu Zeit ein bitterer Schmerz meine Seele überwältigt, so habe ich doch bis jetzt noch nicht Buße gethan, und keine Frucht getragen; und es ist nur das größte